

Jutta Kleedorfer

Vom Wilden zum Menschen

Ein Streifzug durch die Dritte Welt in der Kinder- und Jugendliteratur

Wo die wilden Kerle wohnen

Im aufsteigenden Bürgertum des 18. Jahrhunderts erhielten Bildung, Erziehung, Familie und Kindheit einen besonderen Stellenwert und wurden in der für die Jugend geschriebenen Literatur neu definiert. Das Fundament einer moralisch und bürgerlich heilen Welt und deren wohlbegründete Ordnung wurde zusätzlich gefestigt durch den neugierigen Blick in fremde Welten: Doch die Abenteuer- und Reiseliteratur, die Seefahrts- und Indianergeschichten vermittelten Projektionen sozialer Intentionen, waren geprägt von Unkenntnis und Intoleranz.

J. J. Rousseau, einer der bedeutendsten Schrift-

steller und Philosophen der europäischen Aufklärung, vertrat die Ansicht, dass der Mensch von Natur aus gut sei und nur durch die Zivilisation und Gesellschaft verdorben werde. Die natürlichen Instinkte, die ersten Eindrücke und Gefühle, mit denen der kleine Mensch auf seine Umwelt, die Natur und die Mitmenschen reagiert, seien seine besten Lehrmeister und Führer zu einem richtigen Verhalten. Am besten geschähe dies durch einige wenige Bücher, daher schenkte er seinem Emile im gleichnamigen Roman zum 12. Geburtstag ein Buch mit dem Titel „Robinson Crusoe“. Wie der Titelheld in Daniel Defoes Roman sich auf einer fernen Insel

durchschlägt, so soll sich der jugendliche Leser sein Leben aus eigener Kraft selbst gestalten. Freitag, der Wilde und Menschenfresser, verdankt Robinson sein Leben. Er unterwirft sich ängstlich dem „göttlichen“ Weißen, lässt sich domestizieren und wird ein willkommener Gefährte in der Einsamkeit und Wildnis. Die „gottgewollte soziale Ordnung“ von Herr und Knecht, die Überlegenheit des weißen Mannes dokumentieren sich damit wie von selbst.

Das Gesetz des Dschungels

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Durchsetzung von Kinder- und Jugendliteratur, ehe sie ihr eigentliches Publikum erreicht, zunächst einmal davon abhängt, ob sie den Erwartungen und ideologischen Präferenzen der Erwachsenenengesellschaft entspricht. Dies gilt vielfach für klassische Kinder- und Jugendbücher, wie z. B. Mark Twains „Tom Sawyer“ (1876), H. Beecher-Stowes „Onkel Toms Hütte“ oder R. Kiplings „Dschungelbuch“ (1894). Letzteres zeigt massiv kolonialistische, ja rassistische Züge, an die sich viele Fragen anknüpfen lassen: Mowglis Leben mit den Tieren, mit dem Bären Baloo und dem Panther Bagheera, der Pythonschlange Kaa und dem Wolfsrudel bleibt ja nicht bei der unschuldig-paradiesischen Gleichheit aller Kreaturen, wie es uns die Disney-Verfilmung glauben machen will. Im Buch wird völlig klar ausgesprochen, dass das Dschungelvolk



Robinson und der befreite Wilde

Aus: Gräbner, G.A. Robinson Crusoe. Für die deutsche Jugend bearbeitet. 12. Aufl., Leipzig, G. Gräbner, 1880.



Das kolonisierte Afrika.

Ju.: Charley Case

unterworfen werden muss, mit Gewalt in Schach gehalten werden muss, was nur durch die Überlegenheit des weißen Mannes möglich ist. Eine Blutsbrüderschaft mit den Wölfen ist und bleibt trügerisch, denn die Tiere hassen den Fremdling wegen seiner Überlegenheit. Hier wird die romantische Kindheitsutopie in Frage gestellt: Kindheit, das bedeutet von vornherein Auseinandersetzung mit Gewalt. Der Dschungel selbst ist kein friedlicher Kindheitsraum, sondern Kampfplatz, auf dem das Recht des Stärkeren gilt. Das kann man nicht früh genug lernen.

In diesem Sinn formuliert Baloo im Abgesang seine letzte Mahnung an den Abschied nehmenden Mowgli:

*„Achte das Gesetz,
das das Menschen-Rudel macht –
rein oder befleckt, heiß oder schal,
achte es, als wäre es die Fährte
durch den Tag und durch die Nacht,
weder links noch rechts zweifelnd.“¹*

Diesem Dschungelgesetz liegt kein ethisches Prinzip zugrunde, sondern das Gesetz des Stärkeren, das die historische und politische Wirklichkeit des Imperialismus bestimmte. In der Beherrschung der „Naturvölker“, mit denen die Kolonisatoren zusammenstießen, zeigte sich die Kraft der geistig und moralisch höherstehenden Rassen. Dabei sei, so die sozialdarwinistische Legimation, Gewaltanwendung zunächst unerlässlich, um sich Raum und Sicherheit zu schaffen. Danach könnten auch die zwischenmenschlichen Verhältnisse zu den Unterworfenen humanisiert werden. Die deutsche „Kolonialliteratur“² waren eine propagandistische Rechtfertigung der Feldzüge, wodurch die „primitiven, barbarischen Ein-

heimischen „zivilisiert“ und der christlich-abendländischen Kultur zugeführt wurden. Dabei wurde z. B. die brutale Vorgangsweise der Engländer den freundlichen Methoden der Deutschen in Afrika gegenüber gestellt, was die deutsche Kolonialpolitik und den deutschen Imperialismus in doppelter Weise sanktionierte. Der koloniale Held, Siedler oder Soldat und die züchtige, treue, zupackende Siedlersgattin entsprachen dem Idealbild der deutschen Männer und Frauen.

Zehn kleine Negerlein

Abenteuerbücher spielen in fernen Ländern, ihre Helden begegnen Vertretern fremder Rassen und informieren als Reiseliteratur auch über exotische Völker, Länder und Landschaften. Sie verarbeiten aus der Sicht des „Weißen“ subjektiv Erlebtes und berichten über Unheimliches, Bedrohliches, Verlockendes. Moralische Stärkung erfuhr der kindliche Leser durch die Identifikationsfiguren dieser Bücher. Der weiße Held trotzte jeder Gefahr, blieb gleichmütig im Unglück, war diszipliniert auch in extremen Situationen und blieb seinen bürgerlichen, europäischen Wertevorstellungen wie seinem christlichen Glauben treu.

Das weit verbreitete Kinderlied von den „Zehn kleinen Negerlein“ spiegelt diese Einstellung wider und vermittelt die verschlüsselte koloniale Herrschaftsideologie³ des 19. Jahrhunderts. Der Aufbau folgt dem Prinzip der abnehmenden Zahl, wonach die Negerlein in die europäische Zivilisation kommen und der Reihe nach wegen Kulturunfähigkeit sterben. Sie sind einfach zu dumm, zu ungeschickt, daher sind am Schluß „alle futsch“. Eine andere Version endet damit, dass *ein* kleines Negerlein erstaunlich schlau ist, denn „es ging zurück nach Kamerun und nahm sich eine Frau“.

Die Moral von der Geschichte: Der „Neger“ bleibe am besten, wo er ist, und maße sich nicht an, Kulturträger sein zu wollen wie die Weißen. Das Lied handelt daher auch weniger von „Negerkindern“ als vielmehr von „Kindnegern“, die gemäß dem rassistischen Klischee vom „primitiven Wilden“ über das infantile Entwicklungsstadium nicht hinauskommen, es sei denn, der Kolonisator, der Missionar oder der Entwicklungshelfer führen ihn. Dieses Denken war praktisch, denn es legitimierte die christlichen wie imperialistischen Europäer und Amerikaner, sich die Dritte Welt in Kolonien und wirtschaftliche Einflussgebiete unter sich aufzuteilen.

In der Zeit der Romantik hatte sich auch das Bild vom edlen, reinen Wilden entwickelt, das bei James F. Cooper in seinen Erzählungen „Der Lederstrumpf“ oder „Der letzte Mohikaner“ in einer verherrlichenden Darstellung des Naturmenschen gipfelt.

Die Vorstellung reichten demnach vom kindlich unverdorbenen, drolligen Wilden bis zum bedrohlichen, zähnefletschenden Kannibalen, vom exotischen, bunt geschmückten Fabelwesen bis zum primitiven, unterentwickelten Sklaven oder zum armen



„Oh sicher Sir, ich werde alles tun!“
Beecher-Stows, Harriet. Onkel Toms Hütte. Illustration von Sani Stans, 1975.

Heidenkind, das es zu bekehren galt.

Wie bei den Hottentotten

Mit der industriellen wie technischen Revolution im 19. Jahrhundert wurden Reisen in die fernsten Winkel der Erde möglich und bald bildeten sich die unterschiedlichsten Klischees⁴ dazu. Jules Verne, einer der meistgelesenen und meistübersetzten Autoren des 19. Jahrhunderts, vergleicht in seinem Roman „In 80 Tagen rund um die Welt“ die Schwarzafrikaner mit Affen, hält sie für Übergangswesen zwischen Affe und Mensch. Die Darstellung von anderen Völkern und ihren Kontinenten ist in der Kinder- und Jugendliteratur so oft in vereinfachter Form gestaltet worden, dass auch heute noch beim Hören von Namen und Begriffen einem sofort stereotype Bilder und Vorurteile aufsteigen:

• AFRIKA

Die Afrikaner erscheinen als grausame Kannibalen, werden als dümmlich-drollig mit Kulleraugen und Baströckchen dargestellt und sprechen ein entsetzliches Kauderwelsch. Afrika als der dunkle Kontinent mit riesigen Urwäldern, großen Tierparks und primitiven, nackten Eingeborenen, die als Wilderer ihr Unwesen treiben. Seltsame Riten und Tänze, Großwildjagden und Safaris, reiche Negerhäuptlinge und Kinder mit vor Hunger aufgeblähten Bäuchen ...

• ASIEN

Gelbe „Gefahr“ mit Schlitzaugen und Zopf, hohe, un-

verständliche Kultur, geheimnisvolle und grausame Menschen, tückische und gefährliche Verbrecher, Großfamilien und „Land des Lächelns“ ...

• **LATEINAMERIKA**

Regenwald, Karneval, Fußball, Samba, Slums, Straßenkinder, Korruption ...

• **INDIANER**

Prärie, Pferde, Tipis und Wigwam, Häuptlinge und Squaws, Büffel, Federschmuck und Skalp, Cowboys, Ausrottung durch die Weißen, Medizinmann, Naturverbundenheit, Reservate ...

• **AFROAMERIKANER**

Sklaven, Onkel Tom, Jazz, Sportler und Entertainer, arm, gutmütig, faul ...

• **ARABIEN**

Islam, unterdrückte, schleiertragende Frauen, Harem, Blutrache, Bauchtanz, schnelle Pferde, stolze und freiheitsliebende Nomaden (Tuareg), Waffenschmuggel, Kamele, Wüstensöhne ...

Solche übertriebenen Verallgemeinerungen sind meist gekoppelt mit einer negativen Wertung, wodurch kulturell und religiös verankerte Feindbilder entstanden sind.

Offenen Rassismus findet man nicht nur in der Abenteuerliteratur, er wurde auch von der Filmindustrie bestens vermarktet. Tarzan ist nicht zufällig weiß. Sein Schöpfer, Edgar Rice Burroughs, konzipierte ihn in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts als Idealfigur, die Schwarzen dagegen als Inkarnation des Dummen und Bösen.

Diese gängigen Vorurteile wurden zur Zeit des Nationalsozialismus durch die Rassenlehre noch verschärft. Erich Ohser, besser bekannt als E. O. Plauen, wagte es in seinen bis heute beliebten schwarz-weißen Bildergeschichten zum Ausdruck zu bringen, was in der bedrückenden Welt der Nazis, keinen Platz hatte: Menschlichkeit, Toleranz und befreiender Humor. Alles, was den Nazis fremd war, verfolgten sie mit ihrem Hass, und sie machten sich über andere Völker lustig. Das machen einmal auch der melonenköpfige, schnauzbärtige Vater und sein kleiner Sohn mit der Struwelpeterfrisur: Mit ausgestrecktem Zeigefinger lachen sie über eine Afrikanerin und ihre Tochter. Aber es funktioniert auch umgekehrt: Im nächsten Bild lachen die Afrikanerin und ihre Tochter über Vater und Sohn, denn die sehen aus ihrer Sicht mindestens ebenso exotisch aus.

Vater und Sohn lehren, friedliebend und fröhlich das Leben zu meistern; als ihnen dies nicht mehr möglich ist, spazieren sie einfach in den Mond hinein. Ihrem Schöpfer war so ein märchenhaftes Verschwinden nicht gegönnt. Nach seiner Verhaftung durch die Nazis erhängte er sich einen Tag vor der Gerichtsverhandlung im Gefängnis.

Nach dem Zweiten Weltkrieg diente die „Dritte Welt“ weiterhin als exotische Kulisse für weiße Hel-

den oder Abenteurer. Es entstanden bis weit in die sechziger Jahre Missionsbücher und Romane von Entwicklungshelfern als fast eigenständige Gattung. Man wollte den „rückständigen“ Menschen mit technologischem Fortschritt helfen und ihnen den „wahren“ Glauben bringen. Die unterentwickelten Menschen im Süden sollten mit Hilfe des großen Bruders aus dem Norden in den Genuss der zivilisatorischen Errungenschaften kommen.

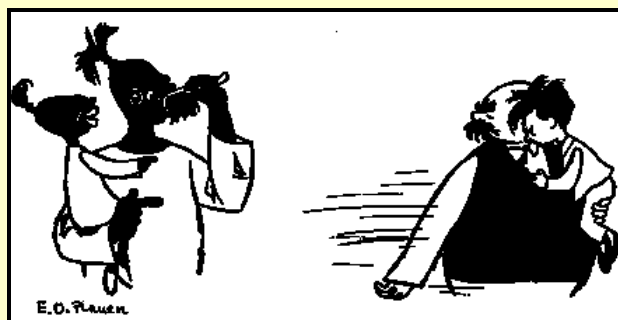
Diskriminierung und europazentrierte Überheblichkeit können auch sehr subtil in Kinder- und Jugendbüchern einfließen. Oft sind die Geschichten so geschrieben, dass sie durchaus Sympathie und Verständnis für uns fremde Menschen, Länder und Kulturen wecken. Doch die vordergründig positive Haltung, die letztlich nur die eigene Kultur hervorhebt oder väterlich wohlwollend zeigt, wie rückschrittlich die anderen sind, kann in gefährlicher Weise bei unkritischen Lesern – das sind ja Kinder und Jugendliche, die zum ersten Mal ein solches Thema kennenlernen – unreflektierte Vorurteile wachsen und entstehen lassen.

Diese Art der Darstellung wird entlarvt anhand folgender Kriterien⁵, wie J. Becker sie formuliert:

- Das Vermeidungssyndrom: Es gibt keine Rassenkonflikte, alle kommen wunderbar miteinander aus.
- Das Biologiesyndrom: Unterschiede ergeben sich naturgemäß aus der angeblich biologischen Andersartigkeit.
- Das Harmonisierungssyndrom: Vorhandene augenscheinliche Konflikte werden privatisiert, bagatellisiert und verniedlicht.
- Das Oasesyndrom: Es steht nur ein Schwarzer im Konflikt mit der weißen Gesellschaft.
- Das Gewaltsyndrom: Schwarze Gewalt wird kriminalisiert, weiße Gewalt wird sanktioniert.
- Das Syndrom der Enthistorisierung: Rassenkonflikte werden so gelagert, dass sie die weiße Vorherrschaft nicht tangieren.

Wer fürchtet sich vom Schwarzen Mann?

„Was macht zwei Millionen Norweger zu einem Volk und ebenso viele Baganda zu einem Stamm, ein paar Hunderttausend Isländer zu einem Volk und 14 Millionen Haussa-Fulbe zu einem Stamm? Es gibt dafür nur eine Erklärung: Rassismus“.⁶





„Als Kind habe ich gelernt. Jenseits der Grenzen liegt das Ausland mit all den Ausländern, vor denen man sich in Acht nehmen muss; ich war Inländer. Isländer und Irländer, dachte ich, müssen uns irgendwie verwandt sein; es trennt uns ja bloß ein einziger Buchstabe!“

So die Überlegungen des Autors Lukas Hartman über seinen frühen Hang zu Internationalismus, der schön zeigt, welche Fallstricke und Fußangeln schon in früher Kindheit in den einzelnen Sprachmustern stecken. Wie tief verwurzelt ist die Angst vor dem Schwarzen (oder Roten oder Gelben) Mann, den wir in Bilderbüchern gesehen haben, womit uns Angst gemacht wurde? Die Sprache verrät's!

Es ist gerade bei Kinderbüchern aus und über Afrika, Lateinamerika und Asien bedeutsam zu beobachten, ob und wie folgende Tendenzen⁸ sichtbar werden:

• **Ethnozentrismus- Kulturüberheblichkeit**

Mit Ethnozentrismus wird eine Einstellung bezeichnet, die das eigene Denken, Fühlen und Handeln, die eigene Lebensart und Kultur ins Zentrum der Welt gestellt. Es ist ein ambivalenter Begriff, der positive und negative Aspekte aufweist. Es wird dadurch der innere Zusammenhalt, einer Gruppe gestärkt und deren Existenz und Identität gesichert, andererseits bedeutet es auch die Unfähigkeit, dem Fremden und Unbekannten aufgeschlossen und lernbereit zu begegnen. Die Kulturüberheblichkeit ist nicht auf die Industriegesellschaften beschränkt.

• **Paternalismus**

Der Paternalismus zeigt sich in der „väterlich wohlwollenden“ Einstellung und im Verhalten von Industriegesellschaften gegenüber Menschen in sogenannten Entwicklungsländern. Es ist eine herablassende Art im Umgang mit den „Unterentwickelten“, denen – oft gewaltsam und meist zum eigenen Vorteil – zum technischen und zivilisatorischen Fortschritt verholfen wird.

• **Sexismus**

Sexismus ist die Diskriminierung eines Menschen auf Grund seines Geschlechtes. Die Benachteiligung der Frauen in der Dritten Welt zeigt sich in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und wird nur zu gern von europäischen oder amerikanischen Schriftstellern als Sujet aufgegriffen, können dadurch Sehnsüchte und geheime Wünsche ungehindert auf den fernen Orient, auf fremde Kontinente, projiziert werden.

• **Rassismus**

Merkmal rassistischen Denkens ist es, ungleiche und ungerechte Verhältnisse zwischen einzelnen Menschen, Gruppen oder Völkern auf biologische Unterschiede (z. B. Hautfarbe) zurückzuführen. Auf diese Weise wird versucht, vermeintliche Überlegenheit der einen gegenüber der anderen Gruppe zu rechtfertigen. Diese Herabsetzung von Menschen anderer Völker und Kulturkreise legitimiert Gewalt und Unterdrückung und damit die Beibehaltung von Macht und wirtschaftlicher Überlegenheit.

Wo kommen die Löcher im Rassismus-Käse her?

Erste Tendenzen, diese rassistischen Darstellungen zu hinterfragen, zeigen sich im Zuge der antiautoritären 68er Bewegung. Man begann sich um das politisch wie sozial unverfälschte, wahrhaftige Kinder- und Jugendbuch zu bemühen, das die Anliegen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen ernst nahm und sich um Wahrheit bemühte. Durch den ge-



sellschaftlichen Umbruch Ende der sechziger Jahre wurden traditionelle Werte und Normen kritisiert. Dazu gehörte auch die kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklungshilfe, die als Hilfe zur Unterentwicklung angeprangert wurde.

Und die Invasion geht weiter⁹

Und die Invasion geht weiter.

*Viele bedrängen uns von allen Seiten –
sie wollen uns verändern nach ihren Vorstellungen
und uns abhängig machen von all den Dingen
die sie produzieren,
und womit sie vermeinen,
glücklich zu werden.*

Sie kommen in Massen, um unsere Tänze zu sehen,

*und wenn sie durcheinander reden,
klingen ihre Worte nach Streit,
nach Bauchweh und Lärm
mit angeberischem, vulgärem Sinn.*

Sie haben einen unstillbaren Durst nach Silber und Gold,

den wir nicht begreifen wollen.

Aber die Invasoren sehen und denken anders.

Um ihren Durst zu stillen,

benehmen sie sich wie Raubtiere:

*Sie holzen die Wälder ab und öffnen die Erde –
ohne Achtung und mit Gewalt.*

Sie vergessen,

dass die Erde ein lebender Körper ist.

Diese Kritik ging wesentlich auf die Forderung der „Dritten Welt“ zurück, wo inzwischen viele Länder unabhängig geworden waren. In Nordamerika kämpfte die Blackpower-Bewegung für die Gleichberechtigung der Schwarzen.

1978 war die Diskussion um die Darstellung der Dritten Welt im Kinder- und Jugendbuch so aktuell, dass sie an der Frankfurter Buchmesse zu einem Schwerpunktthema wurde. Die Bemühungen um eine vorurteilsfreie, ehrliche Begegnung mit außereuropäischen Ländern, Völkern und Kulturen gipfelten in der noch heute gültigen Erklärung von Bern, die Grundlage für die Bewertung von Kinder- und Jugendbüchern wurde.

Mittlerweile ist die Dritte Welt in der Jugendliteratur ein anerkanntes Thema. Laufend erscheinen gute und empfehlenswerte Kinder- und Jugendbücher von europäischen oder anglo-amerikanischen Schriftstellern über Länder der Dritten Welt. Bücher aus diesen Ländern jedoch gibt es nach wie vor eher selten, haben sie doch schon bei der Herausgabe im eigenen Land mit großen Problemen zu kämpfen und finden kaum Verleger und Übersetzer. Der Kinderbuchfonds Baobab, Terres des Hommes und einige engagierte Verlage in Deutschland, der Schweiz und Österreich fördern im Besonderen Kinder- und Jugendbücher von Autor/inn/en aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Die Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien, „Eselsohr“ stellt in einer eigenen Rubrik „Verlag gesucht“ Texte aus der Dritten Welt vor,

um gerade authentische Literatur aus Afrika, Asien oder Lateinamerika zu fördern.¹⁰

Die nachkoloniale Kinderstube

Heute zeichnen sich in der Entwicklung des Kinder- und Jugendbuches zum Thema Dritte Welt zwei Schwerpunkte ab¹¹:

- Texte über die Dritte Welt, vornehmlich von Autor/inn/en aus Europa oder Nordamerika geschrieben. Sie sind aus der Sicht westlicher Industrieländer verfasst. Sie wollen meist etwas erklären, wollen aufklären, wollen zeigen, wie Kinder anderswo leben, wie schlecht es jenen und wie gut dagegen uns geht. Es entsteht ein Bild aus Elend, Hunger und Ungerechtigkeit, das Mitleid und paternalistische Gefühle hervorruft. Manche der dargestellten Kinderschicksale sind erschütternd, erdrückend und hoffnungslos. Sie appellieren an die Solidarität der reichen Länder und wollen ein Umdenken einleiten.

- Bücher von Autor/inn/en aus Afrika, Asien und Lateinamerika sprechen von ihrer eigenen Kultur. Sie lassen uns teilhaben an Dingen, die für uns Europäer fremdartig sind, zeigen aber auch, wo Annäherungen möglich sind, wo Gemeinsames sichtbar wird. Die Auseinandersetzung mit ungewohnten Gedanken, Vorstellungen und Lebensweisen fällt nicht leicht, schockiert und stößt ab, bietet aber auch die Chance, unser eigenes Denken zu erweitern und andere Seinsweisen zu tolerieren, wenn auch das Verständnis dazu von beiden Seiten fehlt. Vor allem geht es um die Förderung von Empathie, um jene latente Angst vor dem Fremden und Unbekannten abzubauen, die meist Ursache von Vorurteilen, Diskriminierungen und Rassismus ist.

Es gibt einige Fragestellungen¹², die gezielt eine rasche Analyse ermöglichen, ob ein Buch vorurteilsfrei und authentisch geschrieben ist:

1. Wer sind die Helden der Geschichte?
2. Wie werden Menschen verschiedener Völker beschrieben? Wie handeln sie, und wie gehen sie miteinander um?
3. Wie werden andere Lebensformen beschrieben und andere Lebensnormen gewürdigt?
4. Was ist die Botschaft des Buches?
5. Wie sind die Illustrationen gestaltet? Wiederholen sie Klischees und bestätigen sie Vorurteile?
6. Wie sind Sprache und Stil des Buches? Gelingt es dem Autor, die Menschen und ihre Umgebung authentisch zu beschreiben, oder liegt in Stil und Wortwahl schon eine Wertung?
7. Trägt das Buch dazu bei, bei Leser/inne/n eine solidarische Haltung zu verstärken?
8. Ist der Autor ein Einheimischer oder ein Europäer bzw. Amerikaner? Wer hat das Buch illustriert?
9. Wann ist das Buch erschienen?

Am Ende der Weißheit?

In der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur

sind solche Bemühungen zur Überwindung der Vorurteile schon Anfang der sechziger Jahre deutlich zu beobachten.

Käthe Recheis hat aufgrund ihrer wiederholten Reisen und Recherchen bei Indianerstämmen die konkreten Formen indianischen Lebens beobachtet und beschrieben. Das für die Bewusstseinsänderung bedeutendste Buch ist m. E. „Der lange Weg des Naityu“, in dem der Einfluss „weißer Erziehung“ auf das Welt- und Menschenbild junger Indianer von heute schonungslos dargestellt wird und deren Widerstand und Identitätssuche zur Folge hatte. Neben vielen Bilder-Buch-Texten schrieb sie auf Erfahrung beruhende informative Erzählungen oder mit Fotos bebilderte Reports über fremde Völker, Lebensweisen und Kulturen. Besonders erwähnenswert ist die von ihr übersetzte und redigierte „Indianerbibliothek“ (Verlag Herder, ab 1989) in der indigene Vertreter zu Wort kommen und authentische Texte vorgelegt werden.

Ähnliches gelingt auch **Renate Welsh** in dem Sammelband afrikanischer Erzählungen mit dem Titel „Ich verstehe die Trommel nicht mehr“.

Weiters wären **Mira Lobes** „Geggis“ (1989) zu nennen, aber auch **Lene Mayer-Skumanz**, die das historische Bild der christlichen Mission mutig und wortgewaltig durcheinanderbeutelt. Ihre schwarze Schwester Halleluja spricht ein zorniges Gebet:

*„Gott, ich hab' was zu reden mit dir!
Wirf einen Blick in die Bibel, dorthin,
wo Maria das große Loblied singt!
Wofür will sie dich preisen und loben?
Dafür dass du die Hungrigen satt machst?
Hör nur, ich lese dir vor:
,Die Hungrigen beschenkt er mit seinen Gaben,
die Reichen schickt er mit leeren Händen fort.'
Gott, hat sich Maria geirrt?
Oder gilt dies nicht für unser Land?
Schau unsre Felder an,
die jungen Hirsepflanzen!
Heute waren Regierungsbeamte da,
mächtige Herren aus der Stadt.
Sie haben befohlen:
,Reißt die Hirse heraus!
Baut Baumwolle an, Erdnüsse und Kakao!
Gott, du weißt es:
Von diesen Nüssen, diesem Kakao werden unsere Kinder nicht satt.
Aus dieser Baumwolle werden sie keine Kleider tragen!
All diese Güter werden ins Ausland verkauft.
Unsere Bauern bekommen nichts von dem Gewinn,
den stecken andere ein.
Reiche werden noch reicher.
Ohne Hirsefelder aber müssen wir verhungern!
Gott, du hast mich, deine schwarze Dienerin,
so geschaffen,
dass ich nicht wegschauen kann,*



wenn Arme leiden und ihnen Unrecht geschieht.

*Mach meine Stimme laut, wenn ich schreie!
Gib mir einen langen, kräftigen Atem,
wenn ich Anklage erhebe im Namen der Armen!
Lass meine Worte wie Pfeile aus Wind
ins Gewissen der Mächtigen treffen,
dorthin, wo vielleicht noch,
von dir behütet,
ein Funken Barmherzigkeit glimmt.“¹³*

Ein weiterer Meilenstein ist die von **Peter Wesely** 1991 herausgegebene Anthologie „Niños del mundo“ (Verlag St. Gabriel), eine Sammlung von historischen und zeitgenössischen Berichten, von Begegnungen und Erlebnissen einzelner sowie Sachinformationen z. B. über die Ausbeutung der Landbevölkerung in Lateinamerika. Einzelne Geschichten, geschrieben von bekannten Kinderbuchautoren, erzählen über das Leben junger Menschen, während die übrigen Beiträge von Entwicklungshelfern, Fachleuten und anderen Kennern dieses Erdteils verfasst wurden, die ihr Leben in den Dienst der Armen und Ärmsten gestellt haben. Sie geben Auskunft über die Lebenswirklichkeit, zeigen die Folgen der Konquista, der Ausbeutung und Sklaverei.

Voll Engagement beschreibt auch **Robert Klement** seine Eindrücke während seines Aufenthalts in Brasilien in dem Buch „Die Straßenkinder von Rio“ (Verlag Jugend & Volk, 1994) Er weist auf den unvorstellbaren Existenzkampf dieser Kinder hin und versucht durch die Identifikation mit der Hauptfigur Solidarität bei den jugendlichen Leser/innen zu wecken. Doch bleibt er seinem eurozentrischen Blickwinkel verhaftet, indem er informiert, erklärt und wertet. Bei allem Wohlwollen und gut gemeintem Engagement wird aber auch deutlich, welche gewichtigen Unterschiede in der Rezeption entstehen, ob nun ein Autor aus seiner europäischen Perspektive Ausschnitte aus der fremden Wirklichkeit wahrnimmt oder ob er als Angehöriger eine Geschichte mit seinem eigenen kulturellen Hintergrund authentisch gestaltet.

Ein Stück österreichischer Entwicklungshilfe verpackt **Wilhelm Pellert** in seiner Erzählung „Ayana und das goldene Tor“ (Neuer Breitschopf, Wien 1992). Es wird einleitend erzählt, wie junge Österreicher als Entwicklungshelfer mit ihren Kenntnissen

den afrikanischen Dorfbewohnern bei der Arbeit helfen und eine Genossenschaft aufbauen. Als Austausch gibt es auch die Möglichkeit, dass junge Afrikaner ein Jahr lang nach Europa kommen und im Fall Ayanas ein Jahr in die Schule gehen. Als das schwarze Mädchen als unzivilisiert und primitiv bezeichnet wird, setzt sie sich folgendermaßen zur Wehr:

„Heißt das, dass ich eine Primitive bin? ... Weißt du, wir in Togo können uns eine Lehmhütte und ein Strohdach über dem Kopf bauen, wir können Stoffe für unsere Kleidung weben und Hirse anbauen, ernten und zubereiten, und das nennst du primitiv? ... Wenn man im Kreis wohnt, wie in Afrika, dann sieht man einander, aber wer übereinander wohnt, sieht den anderen nicht. Jeder will alles nur für sich kaufen! Keiner will tauschen und teilen. ... In Europa würde alles irgendwem gehören. Wald, Fluss, Berg und Tal. In Wirklichkeit gehört doch alles allen. ... Es



gibt dazu ein afrikanisches Sprichwort: ‚Der Hund hebt an einer Hütte sein Bein und glaubt die Hütte gehört ihm.‘ Und wenn ein Baum Früchte trägt, die für die Menschen nicht gut sind, sind sie vielleicht für die Tiere gut. Und wenn seine Früchte auch für die Tiere nicht gut sind, so ist er immer noch ein Schattenbaum!“¹⁴

BAOBAB – mehr als ein Schattenbaum

Baobab, so heißt der Affenbrotbaum, der in vielen Teilen Afrikas anzutreffen ist. Im Schatten seiner weit ausladenden Äste pflegen die Menschen sich zu treffen und Geschichten zu erzählen. BAOBAB ist ein Markenzeichen für eine bestimmte Reihe von Kinder- und Jugendbüchern geworden, die authentisch Geschichten von Kindern und Jugendlichen in der Dritten Welt erzählen. Sie wollen Vorurteilen entgegenwirken, jungen Leser/innen zutreffende Informationen über Leben und Probleme von Menschen in außereuropäischen Kulturen vermitteln und sie miterleben lassen, was junge Menschen in fernen Ländern bewegt und beschäftigt, freut und bedrückt. Vermittelt werden authentische Aussagen durch den Inhalt von Text und Illustration, beantwortet werden Fragen, die für Kinder und Jugendliche auf der

ganzen Welt wichtig sind:

- Wie ist das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern?
- Wie sind die Pflichten, Freiheiten und materiellen Bedingungen?
- Welchen Anteil haben die Kinder am Leben und an den Gesprächen der Erwachsenen?
- Wie wird gelernt?
- Wie wirken sich die Probleme, mit denen eine Gesellschaft kämpft, auf die Kinder aus?
- Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen leben die Kinder, wie werden sie erwachsen?

Die Reihe BAOBAB, die vom Kinderbuchfond Baobab, der Erklärung von Bern zusammen mit terre des hommes Schweiz herausgegeben wird, erscheint beim Verlag Nagel & Kimche für Deutschland und die Schweiz und beim Verlag St. Gabriel für Österreich. Geboten werden Kinderbücher aus Ländern der sogenannten Dritten Welt, ausschließlich geschrieben von afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Autor/inn/en.

Ein Buch ist nicht die Welt

Ein Buch ist nicht die Welt. Es erzählt Menschengeschichten.

„Aber wenn nur ein einziger junger Mensch sich beim Lesen über soviel Leid und Verzweiflung empört, hat meine Arbeit an dem Buch sich gelohnt“, meint **Júlio Emílio Braz** über seine packende Geschichte „Kinder im Dunkel“ (1996) aus Brasilien.

Die Bücher der Australierin **Patricia Wrightson** wurden kongenial von dem österreichischen Schriftsteller Wolf Harranth ins Deutsche übertragen und geben Einblick in die gewandelten Dimensionen:

„Das alte Land liegt im Süden der Erde wie eine quer über den Globus gelegte, sanft gewölbte offene Hand ... an den grünen Küsten, da und dort in Städten zusammengeschart, leben die Glücksjäger, das Gesicht zum Meer. Dem Glück gilt ihr Leben, glücklich zu sein ist ihr Beruf und ihre Pflicht. Sie erforschen die Wege des Glücks und unterweisen ihre Kinder darin; sie zerreden es und stopfen es in enge Gesetze, sie erkämpfen es und führen es aus und ein. Vor allem aber kaufen und verkaufen sie das Glück. Da bleibt ihnen freilich keine Zeit, einen Blick über die Schulter auf das alte Land zu werfen, das hinter ihrem Rücken liegt. ... Die Glücksjäger sind davon überzeugt, die wahren Herren des Landes zu sein, und glauben, dass alles ihnen gehört. Und doch leben zwischen den Städten und jenseits der steilen, kahlen Berge auch Menschen ganz anderer Art. Ihre Zahl ist gering, und sie sind weit übers Land verstreut: die Inländer und jene, die sich einfach ‚das Volk‘ nennen. Die vom Volk sind dunkelhäutig, sie haben buschige Brauen und wachsamen Augen, und sie sind innig mit dem Land verbunden; sie spüren es unter ihren bloßen Füßen. Gewiss, auch ihre Vorväter haben einmal das Land einem anderen Volk weggenommen, aber das ist so lange her, dass sie das

getrost vergessen können und behaupten dürfen, einen Anspruch auf dieses Land zu haben – sofern nicht vielmehr das Land einen Anspruch auf diese Menschen erhebt. ... Und während die Glücksjäger, die Inländer und das Volk versuchen sich näherzukommen und dabei immer weiter auseinandergeraten, lebt die älteste Rasse von allen ganz im Geheimen mitten unter ihnen. Das sind jene Geschöpfe, die das Land selbst gebar: aus roten Felsen und versonnenen Tümpeln, aus Staubwirbeln und abgelegener Einsamkeit, aus grünem Dschungel und kolbaltblauen Salzsträuchern. Die Leute aus dem Volk kennen sie seit langem und erwähnen sie kaum. Und die anderen, die Glücksjäger und die Inländer? Sollte wirklich jemals einer von ihnen auf einen Erdgeist stoßen, schlägt ihm das gleich die Sprache und deshalb ist uns keine derartige Begegnung überliefert.“¹⁵

Bücher wie diese, deren Bilderwelten sich nicht an gängigen Kindheitsmustern orientieren, deren Textgestaltung behutsam den fremden Erzählrhythmus nachgestaltet, erweitern die inneren Bilder einer anderen Welt und regen zum Nachdenken in vielfacher Hinsicht an.

Abschließend sei die kubanische Schriftstellerin **Hilda Perera** zitiert, die in ihrem Buch „Traumtausch“ ein facettenreiches Bild von den Nord-Süd-Spannungen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten gestaltet und resümierend feststellt:

„Seit ich klein war, hatte ich so viele Kinder auf dem Boden schlafen sehen; armen Kindern hatte ich zugeschaut, wie sie an felsigen Stellen im Meer badeten, statt an den sauberen, blauen Stränden, an die ich Privilegierte ging. Von klein auf hatte ich Mitgefühl mit armen Leuten, machte mir Vorwürfe, dass es sie gab. Später dann mein ganzes Lateinamerika mit armen Leuten, Indios, Analphabeten, unbezahlbaren Schulden, Unterentwicklung und Arbeitslosigkeit. Dort gärt es, solange ich denken kann. Und plötzlich sehe ich mich selbst: ich kann nichts ausrichten. Ich bin per Definition, durch meine Umgangsformen, meine Bildung, aus Mangel an Läusen die ‚Senora‘. Über mir schlägt eine Flut von Gewissensbissen zusammen, aber ich weiß nicht, welche Sünden ich begangen haben soll. ... Jetzt weiß ich, dass es mir nicht gelingen wird, Mercedes (illegales Dienstmädchen aus Honduras) aus ihren fatalen Erinnerungen herauszuhelfen oder sie von ihrer Vergangenheit zur kurieren. Aber Maria, ihre Tochter schon. Maria werde ich als Anwältin oder Ärztin oder Bankpräsidentin erleben. Und sie wird drei Sprachen sprechen: Die erste Generation arbeitet, die zweite schafft den Durchbruch; in der dritten erinnert sich niemand mehr daran, dass die Großmutter einmal barfuß herumgelaufen ist.“¹⁶

Lesen sprengt Grenzen, die Menschen auf der ganzen Welt stehen einander näher, als es die Landkarte vermuten lässt. Kinder- und Jugendbücher werden vom Prinzip Hoffnung getragen, vermitteln die Utopie einer humanen, einer besseren Welt, der ei-

WIE DIE WIENER SÄNGERKNABEN DEN WELT-
FRIEDEN SICHERN



IVAN KLEIN

nen Welt: „Es ist die Literatur, die das Bild eines Landes bestimmt, gerade indem sie allen fertigen Bildern mit Hartnäckigkeit und sanfter Gewalt widerspricht.“¹⁷

Anmerkungen:

- 1) Rudyard Kipling: Das zweite Dschungelbuch. Neu übersetzt von Gisbert Haefs. Zürich: Haffmans Verlag, 1989, 2. Aufl., S. 237f.
- 2) Erklärung von Bern-Dokumentation, 5/95, S. 3.
- 3) Vgl. dazu: Karl Luger, Vergnügen, Zeitgeist, Kritik. Streifzüge durch die populäre Kultur: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien 1998, S. 152ff.
- 4) Margret Wannemacher-Zehnder: Fremde Welt – ein Spiegel unserer eigenen Welt? In: Tausend und Ein Buch, #5/1997, S. 9.
- 5) Gerhard Haas (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. Reclam: Stuttgart 1984, 3. Aufl., S. 99.
- 6) Mamood Mamdani, ugandischer Sozialwissenschaftler, in: Guck mal über den Tellerrand, hg. Von der deutschen Welt hungerhilfe, 1995, S. 10.
- 7) Lukas Hartmann, ISIS, in: Eselsohr 9/98, S. 7.
- 8) Zitiert aus: Fremde Welten, hg. Kinderbuchfonds Babobab Basel, 1997, 12. Aufl., S. 5.
- 9) Luciano, Schamane der Tarahumara, in: Unser Amerika, hg. von der Gesellschaft für bedrohte Völker, Jugend & Volk: Wien 1992, S. 7.
- 10) Weitere Auskünfte, auch über Bücher, erhält man bei: Claudia Stein, Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e. V., Postfach 1001 16, 60001 Frankfurt/Main, Tel.: 0692/2102-270, Fax: 0692/2102-227.

- 11) Helene Schär: Steig ein ins Geschichtenboot. EvB, Dokumentation 1990/5, Zürich 1990, S. 2.
- 12) Weitere ausführliche Beschreibung in: Fremde Welten (1997), S. 6–9.
- 13) Lene Mayer-Skumanz: Schwester Halleluja in spezieller Mission. Mödling. St. Gabriel 1989.
- 14) Wilhelm Pellert: Ayana und das goldene Tor, Neuer Breitschopf: Wien 1992, S. 34f.
- 15) Patricia Wriqhson: Wirrun zwischen Eis und Feuer. Übersetzt von Wolf Harranth. Verlag Oetinger: Hamburg 1985.
- 16) Hilda Perera, Traumtausch, Altverlinder Verlag 1998, S. 149f.
- 17) Peter Handke, in: Glückliches Österreich. Hg. Jochen Jung, Residenz Verlag: Salzburg 1978, Epilog o. S.

Mag. Jutta Kleedorfer unterrichtet Deutsch an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien und ist in der Jugendliteratur- und Leseforschung tätig.